



Foto: Lorenz-Munkler

Auf der Straße direkt zu den imposanten Felsformationen des Monument Valley. Es ist das Stammesland der Navajo-Indianer, die sich seit 1957 selbst verwalten.

Sonnencreme für die Rothaut

Utah Im Wilden Westen stößt man tatsächlich auf Indianer und Cowboys. Sie haben sich der Zeit längst angepasst

VON SUSANNE LORENZ-MUNKLER

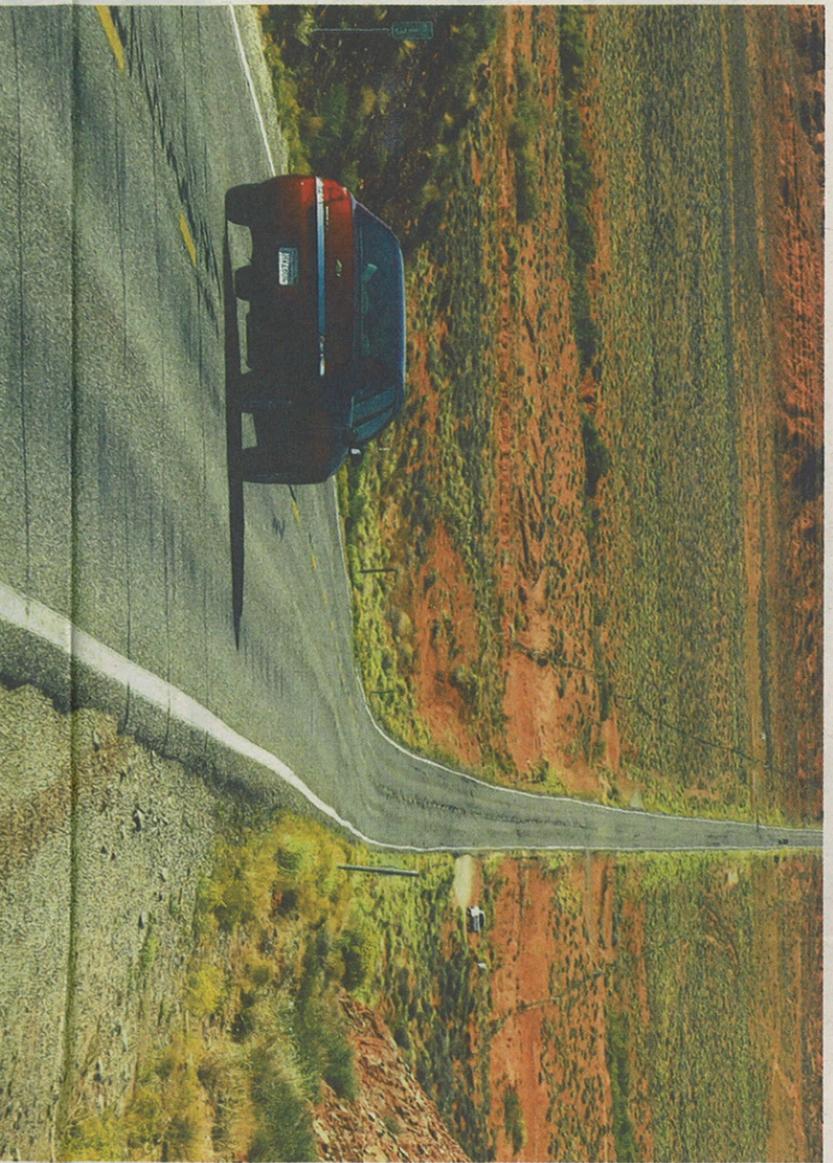
Sorgfältig verteilt „Wilder Bruder“ die Sonnencreme im Gesicht. Der 28-jährige Navajo-Indianer aus dem amerikanischen Bundesstaat Utah – sein offizieller Name: Marcus Buck – weiß um die schädigende Wirkung der UV-Strahlen. Auch für „Rothäute“. Marcus spricht fließend Englisch, hat statt der Kriegsfedern eine Sonnenbrille im schwarzen, gescheitelten Haar. Dort wo seine Urahnen ihren Lendenschutz knüpfen, hängt sein Handy.

Seit zehn Jahren verdient Marcus sein Geld als Tourguide – wie viele seiner Stammes-Brüder. Er leitet Raftingtouren auf dem San Juan River, einem Fluss, der sich durch die Colorado-Hochebene schlägelt. Ein Fluss, der nicht nur die Bundesstaaten Arizona und Utah trennt, sondern auch das Land der Weißen und der Indianer. Der San Juan River fließt entlang der Navajo-Indian Reservation, in der sich die Indianer seit 1957 selbst verwalten. Auch Marcus' Familie lebt in diesem Raum 70 000 Quadratkilometer groß. Marcus' Familie lebt in diesem Reservat mit eigener Regierung und Verwaltung, eigener Sprache und eigenen Zeitungen. Hier lebt auch seine Großmutter. Sie ist 83 Jahre alt und spricht kein Wort Englisch. „Noch heute glaubt sie, dass die Erde eine Scheibe ist“, grinst Marcus. Er selbst und seine moderne Lebensführung indes leben modern. Ihre dreijährige Tochter erziehen sie außerhalb des Reservats. Dreisprachig. Neben Englisch und Spanisch lernt sie auch die Navajo-Sprache Diné, eine der am weitesten verbreiteten indigenen Sprachen Nordamerikas.

800 Kino- und Fernsehfilme wurden hier gedreht...

40 Kilometer soll uns Marcus heute im Schlauchboot durch einstiges Indianerhand schippern. Für ihn ist das heilige Land. Der San Juan River wälzt sich träge durch die Colorado-Hochebene. Die angekündigte „Wild River Expedition“ entpuppt sich so als vergnügliche Bootspartie, die viel Zeit lässt, in die Aura dieser einzigartigen Canyon-Landschaft einzutauchen. In eine Felsenwildnis, die sich Hunderte Meter über uns wild auftrifft, mit teils schwindelerregenden, glatten Wänden, strotzenden Domen, gedrängten Terrassen, von Wind und Wetter zerfurcht und geschliffen. Schon bald verankert Marcus das Boot am Ufer. Er lädt uns auf einen Spaziergang in die Vergangenheit seines Volkes ein. Mit Argusaugen achtet er am Ufer darauf, dass keiner von uns den kleinen Pfad entlang des Ufers verlässt. „Wer „mal muss“, bekommt von ihm einen Busch zugewiesen. Wir spüren förmlich den „heiligen“ Boden unter unseren Sohlen ...

1300 Jahre lang lebten die Vorfahren der Navajos, die Anasazi (heute ancestral Pueblo genannt)



Kurz informiert

● **Der US-Bundesstaat Utah** bietet eine faszinierende Natur und die spektakulärsten Nationalparks in den USA. Die fünf Nationalparks werden jährlich von Millionen Menschen besucht. Doch findet man auch stille und verlassene Gegenden mit einem ganz eigenen Reiz. Am besten erkundet man die Region mit dem Leihwagen auf den durchwegs gut ausgebauten Panoramast Straßen. Zahlreiche Hotels und Motels ermöglichen ein bequemes, sportliches Reisen nach eigener Planung.

● **Beste Reisezeit** Der Südwesten der USA kann ganzjährig besucht wer-

den. Das unterschiedliche Mikroklima in den verschiedenen Regionen wird durch die jeweilige Höhenlage be-



stimmt. Als ideale Reisezeiten gelten das Frühjahr und der Herbst.

● **Flug/Beispiel:** United Airlines, rund 700 Euro inkl. aller Steuern ab München. www.unitedairlines.de

● **Leihwagen/Beispiel:** Alamo: ab 154 Euro für 7 Tage für den kleinsten Mietwagen. www.alamo.de

● **Beschriebene Flussfahrt:** www.riversandrains.com

● **Beschriebene Ranch:** www.castlevalleyoutdoors.com

● **Weitere Infos** Utah Office of Tourism, Tel. 0221/233 64 06; Fax: 0221/233 64 50; www.utahtravel.com; www.goutah.de

stört und die Navajos auf dem legendären „Long Walk“ deportiert. Marcus zeigt uns die Ruinen alter Felsenbehausungen und Wandmalereien, Zeugen aus der Zeit, in der seine Urahnen dieses Uferland bestellten. Dazu spielt er rauchige Töne auf seiner alten Bambusflöte.

Weiter geht die Bootspartie durch dreihundert Millionen Jahre Erdgeschichte. Marcus erklärt uns, wie vor Urzeiten geologische Aktivitäten diese einzigartige Canyon-Landschaft geschaffen haben. Wie Eintagsfliegen im Universum schaukeln wir auf unserem Gummiboot durch eine Welt aus Jahrmillionen alten versteinerten Sanddünen und teilen unsere kleine Ewigkeit heute nur mit ein paar wilden Dickhornschafen, Fischreihern und Wildgänsen.

Marcus erklärt und erklärt. Geologie – speziell die seiner Heimat – ist seine Leidenschaft. Doch plötzlich hält er inne: „Here, here, exactly at this place“, kräht er, genau hier

den hier gedreht. In Utah mit seiner spektakulären Naturkulisse haben John Wayne, Paul Newman, Dean Martin, Robert Redford und viele andere gekämpft, gesiegt, gelitten und geliebt, sind zwischen den tiefroten Monolithen des Monument Valley verblutet oder in den kahlen, trockenen Wüsten dieses Landes in ihrer beklemmenden Eintönigkeit verdurstet.

... hier wurde gekämpft, gesiegt, gelitten und geliebt...

Den verflizten Cowboyhut tief ins Gesicht gezogen, klirrende Rädchen, Spuren an den alten, abgewetzten Ledersattelriemen, Kautabak im Mund – kein Zweifel: Jesse Allred (39), den wir wenige Tage später rund 300 Kilometer südlich von Salt Lake City treffen, ist nicht John Wayne. Ein Blick auf die groben, schwieligen Hände – die Hände eines 60-jährigen – lässt aber keinen Zweifel zu: Jesse ist ein Cowboy.

Fuchswallachs, das Seil ums Sattelhorn gewickelt, die Zügel locker in der linken Hand und blickt in die endlose Weite. Seit er denken kann, so erzählt er, arbeite er auf dieser Ranch. Er hat keine Hobbys, betreibt keinen Sport und ist noch nie verreist. „Warum auch? Hier geht jeden Tag die Sonne auf und dort wieder unter“, erklärt er. Viele amerikanische Cowboys leben und arbeiten in Utah. Dem Zeitgeist trotzt schwirgen sie das Lasso und um das, was ihre Vorfahren schon vor 150 Jahren taten: Sie treiben Rinderherden übers Land. Tag-

ein, tagaus kinnert sich Jesse mit zwei anderen Viehtreibern um 8000 Rinder und rund 80 Pferde, die auf der Ranch gezüchtet und eingeritten werden. Ein Pferdeflüsterer vom Charme des Robert Redford ist er nicht. Ihm haftet eher etwas zigeunerhaftes an. Und mit seinem Quartierhose-Wallach Dylan spricht er weiß Gott eine andere Sprache, als

Jeans, gebügelt, erdfarbenen Farmerhemd und elegantem weißen Stetson empfängt. Er verwaltet Vieh, Pferde und 6500 Hektar Land – vorwiegend in seinem Büro am PC oder am Steuer seines Jeeps. Jim erzählt von der Viehzucht und lässt eine Handvoll des roten Sandes durch seine Finger rieseln. Probleme bereite den Ranchern vor allem die große Trockenheit. Die Böden geben nicht mehr viel her. Extensive Weidewirtschaft funktioniert hier nur, wenn das Vieh ständig von seinen Cowboys über die Steppen und Halbwüsten weitergetrieben wird. Im Sommer in die Berge, im Winter durch die Wüste. Der Klimawandel macht sich auch hier bemerkbar – sowie die Unwägbarkeit der internationalen Märkte. Viele Viehzüchter bauen sich ein zweites Standbein im Tourismus auf.

... und verdurstet in den tiefroten Monolithen des Monument Valley

Genau das haben auch Glendon Johnson, der Besitzer der Farm und sein Verwalter Jim getan. Der smarte Ranch-Manager Jim mit dem breiten amerikanischen Lächeln hat vor einigen Jahren drei komfortable Jagd- und Ranchhäuser für Touristen gebaut. Auf der Castle-Valley-Outdoor Ranch erleben heute Gäste aus aller Welt den Wilden Westen – draußen roh und ungeschliffen, drinnen aber mit jeglichem Komfort. Wer hier abstiegt, kann jagen, fischen und reiten, aber auch die Cowboys bei ihrer täglichen Arbeit begleiten. Hier isst man Steaks, in der deutschen Schuhgröße 46 und lernt beim nächtlichen Geheul der Kojoten sanft einzuschlafen. Im Keller garantiert das Internet Kontakt zum Rest der Welt, im rustikalen Kleiderschrank versteckt sich der Fernseher mit LCD-Bildschirm. Jim, Jesse und der Navajo-Indianer leben traditionsverbunden zeitgemäß. In einem Land, das oft als geschichtslos bezeichnet wird, dessen Siedlungsgeschichte aber dem Besucher auf Schritt und Tritt begegnet. Vor allem in den Gesichtern dieser Menschen. Ayf Castle Cowboys und Rangeschiche. Die Valley lebt! Mormonen. Vor 160 Jahren bestanden die Mitglieder der Glaubensgemeinschaft diesen Landstrich. In Utah machen sie 70 Prozent der Bevölkerung aus. Hier in der gottverlassenen Gegend um die ehemalige Bergarbeiterstadt Emery dürfte so ziemlich jeder Mormone sein. Über Jahrzehnte hinweg lebten sie nach ihren eigenen Gesetzen, verzichteten auf Alkohol, Kaffee und Zigaretten und pflegten die Vielweiberei. Damit Utah aber in die Gemeinschaft der Vereinigten Staaten aufgenommen werden konnte, musste die offizielle „Kirche Jesu Christi“ 1890 der Polygamie abschwören.

Auch Manager Jim und sein Cowboy Jesse leben nach den Re-